

Himmlisches Kaffeehaus-Geflüster:

Katharina Kasper begegnet Philipp Neri

(Der Geburtstag von Katharina Kasper fällt auf den liturgischen Gedenktag des Philipp Neri)

K: Hallo, Philipp! Dich wollte ich doch schon immer mal treffen. Schön, dass sich das jetzt ergeben hat!

P: Ganz meinerseits. Menschen, die sich von ihrer Umgebung unabhängig gemacht haben und sich von Gott führen ließen, sind mir besonders sympathisch. Der himmlische Buschfunk funktioniert ja ausgezeichnet. Deswegen habe ich schon viel von dir gehört. Und es gehört zu den Vorzügen der verklärten Daseinsweise, dass wir nicht mehr an Raum und Zeit gebunden sind und vieles mitbekommen von dem, was sich auf der Erde so abspielt. Aber ehrlich gesagt, interessierte mich doch mehr, was sich in Italien abspielte, vor allem in Florenz und Rom, als das, was nördlich der Alpen geschah. Komm, erzählen wir uns doch ein bisschen was über unser Leben!

K: Ich kam in dem kleinen Westerwalddorf Dernbach 1820 zur Welt und hatte noch 2 Brüder. Mein Vater starb, als ich 22 war, und meine Mutter, als ich 28 war.

P: Ich wurde am 21. Juli 1515 geboren. Mein Vater war Notar, ich hatte eine ältere und eine jüngere Schwester und einen jüngeren Bruder, der aber bald nach seiner Geburt starb. Auch meine Mutter starb bald darauf. Aber meine Oma, die Stiefmutter meines Vaters, schenkte mir viel Liebe und Aufmerksamkeit. Mit 18 zog ich 500 km weiter südlich in den kleinen Ort San Germano zu meinem kinderlosen Onkel Romolo, wo ich den Beruf des Kaufmanns lernen sollte. San Germano liegt am Fuße des Monte Cassino. Wenn ich frei hatte, bin ich oft da rauf gepilgert. In der Stille fiel es mir am leichtesten, mit Gott in Verbindung zu sein.

K: So weit von zu Hause weg bin ich in meiner Jugend nie gekommen. Aber für mich war eine kleine Marienkapelle außerhalb des Ortes, die Heilbornkapelle, so ein Ort der Stille, wo ich die besondere Verbindung mit Gott spüren konnte und wo ich später auch viele Eingebungen und Intuitionen geschenkt bekam.

Wir hatten ja selber nicht viel, aber es gab noch viel ärmere Leute als uns; und die Kranken waren häufig auf sich allein gestellt. Und vom Glauben hatten viele wenig Ahnung, obwohl sie getauft waren. Irgendwas musste doch geschehen. Also gründete ich einen Verein mit ein paar Freundinnen zur Verbreitung des Glaubens durch Gebet, Belehrung und Beispiel.

P: In meiner Heimatstadt Florenz war 18 Jahre vor meiner Geburt, 1498, der Dominikaner und Bußprediger Savonarola erst gehängt und dann verbrannt worden. Seine Kritik an der Tyrannei der Medicis war berechtigt, aber er steigerte sich so in einen humorlosen Fanatismus im Kampf gegen Reichtum und Machtmissbrauch, dass er sich viele mächtige Feinde zuzog. Auch mir war der ausschweifende Lebenswandel der Renaissancepäpste und andere Kirchenfürsten ein Dorn im Auge, aber ich wollte nicht enden wie Savonarola. Als ich um 1534 nach Rom kam, engagierte ich mich im Hospital zum hl. Jakobus. Als 1550 ein heiliges Jahr ausgerufen wurde und viele arme Pilger nach Rom kamen, gründeten wir eine Bruderschaft zur Betreuung dieser Pilger.

Was für meine Entwicklung außerdem noch wichtig war, das war die Freundschaft mit Gläubigen, die ihren Glauben sehr ernst nahmen: Ignatius von Loyola und sein Gefährte Franz-Xaver.

Als Franz von Sales 1598 nach Rom kam, lernte ich ihn ebenfalls kennen und schätzen.

Karl Borromäus, der 1560 nach Rom kam, später Bischof von Mailand wurde und aus dem verwahrlosten Bistum ein Vorzeigebistum gemacht hatte, war eine Persönlichkeit, die mich beeindruckt hatte.

Diese und andere, die nicht nur jammerten, sondern kreativ an der Reform der Kirche und an der Behebung der sozialen Missstände in Rom mitarbeiteten, machten mir Mut, meinen Weg, den Gott mir wies, zielstrebig zu gehen.

K: Ich weiß auch nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht im Bischof Peter Blum in Limburg einen weitsichtigen und einfühlsamen geistlichen Begleiter und Ermutiger gefunden hätte. Sein öffentlich geäußertes Wohlwollen und seine Unterstützung haben mir so manche Türen geöffnet – gerade in der Anfangszeit unserer unbekannteren kleinen Gemeinschaft.

P: Eigentlich wollte ich mich zunächst den Jesuiten anschließen, erkannte dann aber bald, dass ich eine eigene Gemeinschaft, die sich mehr am Stil der italienischen Städtedemokratien orientieren sollte als an dem streng militärischen Stil eines ehemaligen baskischen Ritters. So kam es zum Oratorium. Ein eigentliches Gründungsdatum gab es nicht. Es ist einfach so aus dem Kreis derer, die zur geistlichen Begleitung kamen, gewachsen und dann war es da.

K: Als wir zu fünft am 15. August in der Pfarrkirche in Wirges unsere drei Gelübde in die Hand des Bischofs versprochen, da war uns klar: Jetzt ist aus dem frommen Verein ein Orden geworden. Es hat zwar noch bis 1870 gedauert, bis wir eine Gemeinschaft päpstlichen Rechts werden konnten und damit unabhängiger waren, aber das Wichtigste war doch, dass unsere Art der Christusnachfolge für viele junge Frauen damals attraktiv war.

P: Ja, das durfte ich ja auch erleben: Wenn man selber für etwas brennt (und bei mir gab es ja auch körperlich ständig diese erhöhte Körpertemperatur, die mir gerade in den Sommermonaten zur Last wurde), dann springt der Funke leicht über. Ich habe nicht den Ruf verspürt, einen Krankenpflegeorden zu gründen. Diesen Ruf spürte Kamillus, dessen geistlicher Begleiter ich viele Jahre war. Der Orden der „Diener der Kranken“, allgemein Kamillianer genannt, wurde 1591 von Kamillus von Lellis (1550 - 1614) in Rom gegründet. Diese sehr lockere und von demokratischen Prinzipien gestaltete Form des Zusammenlebens hat sich in all den Jahrhunderten als attraktiv herausgestellt.

K: Bei aller Weisheit, wie man dauerhaft das Zusammenleben von Christen gestalten kann – es kommt doch vor allem auf den Segen von oben an. Berufungen sind Geschenke von Gott. Wir können nur ein Klima schaffen, damit junge Christen bei dem Vielerlei, das auf sie einströmt, die Stimme Gottes heraushören lernen.

P: Dem stimme ich voll zu. So manchem Adeligen, der nur auf schöne Kleider, blitzende Degen und Karriere aus war, konnte ich den Horizont erweitern und ihm neue Dimensionen erschließen. „Bekehrung“ nennt man das in unseren Kreisen. Aber letztlich ist es der hl. Geist, der in der Tiefe der Seele wirkt. Deshalb hatte ich so ein inniges Verhältnis zu ihm und natürlich auch zu seiner Braut, der Jungfrau Maria. Ihr zu Ehren habe ich die große Kirche in Rom bauen lassen Ursprünglich als Kirche „Santa Maria in Vallicella“ geweiht, wurde die Pfeilerbasilika im Volksmund von Anfang an jedoch als Chiesa Nuova, Neue Kirche, bezeichnet.

K: Ich habe auch dafür gesorgt, dass Dernbach eine richtige große Pfarrkirche bekommt. Anfangs sind manche Dernbacher, denen der Weg nach Wirges zu beschwerlich war, zu uns in die Klosterkirche gekommen. Aber Dernbach ist nicht Rom. Von daher war sie kleiner als Deine Kirche. Aber die innige Verbindung mit Maria – da sind wir uns einig – die sorgt dafür, dass man als Christ für die Eingebungen des hl. Geistes besonders offen ist.

P: Genau! Komm, gehen wir Gott loben für seinen unerschöpflichen Einfallsreichtum und seine grenzenlose Liebe!

K: Ja! Gehen wir!